

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erscheint 2 mal täglich, aus Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M., durch Träger und ausser. Verordnungen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamette 1.20 M. Sonstige Beilagen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5913, 5916, 5917; Filiale 1 Mauritiusstr. 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 410.

Dienstag, 14. August 1917.

71. Jahrgang.

In Rumänien neue Erfolge.

Lebhafter Artilleriekampf bei Verdun und in Flandern. — Neues aus Deutsch-Ostafrika.

Die neue Regierung.

I. Die große Steuerreform.

Von Geh. Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Eugen Schiffer,
M. d. R. und M. d. preuss. Abg.-K.

Der nationalliberale Abgeordnete, Geheimrat Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Schiffer, der bekanntlich zum Ministerialdirektor im Reichsfinanzamt ernannt wurde und dessen Beförderung zum Unterstaatssekretär im gleichen Amt im Herbst, nach Bewilligung des neuen Gehalts durch den Reichstag, erfolgen soll, äußerte sich unserem Berliner Vertreter gegenüber folgendermaßen über seinen neuen Wirkungskreis und die ihm obliegenden Aufgaben:

„Mein künftiges Staatssekretariat umfasst die Gesamtheit der Steuervollziehung und der Steuerfragen. Es also als einheitliche Leitung der bereits gegenwärtig im Reichsfinanzamt bestehenden Abteilungen II und III gedacht. Die große Steuerfinanzreform wird wohl unmittelbar nach Kriegsende eingebracht werden, sobald sich außer Kriegsausgang, Kriegsfolgen, Handelsverträgen usw. die daraus sich ergebende Wirtschaftslage übersehen lässt. Inzwischen sind natürlich ummöglich, da vor allem der Kriegsausgang, in zweiter Linie aber auch die Kriegsdauer für unseren Finanzbedarf maßgebend sein werden. Die Möglichkeiten, daß einerseits der Krieg bald endet und eine Kriegsentlastung bringt, andererseits womöglich noch Jahre währt oder daß wir keine Kriegsentlastung erhalten, würden so verschiedene Folgen zeitigen, daß jede Vorhersage unmöglich erscheint. Als das entscheidende Moment des Kriegsausgangs sehe ich jedoch nicht das Mehr oder Minder an Kosten an, so bedeutungsvoll es auch sei, sondern vor allem die Entwicklungsmöglichkeiten, die er unserer Industrie und unserem gesamten Wirtschaftsleben bieten wird.“

Unser Vortragsarbeit kann also im wesentlichen nur darauf gerichtet sein, Gesichtspunkte zu finden, unter denen die große Steuerreform die besten Aussichten auf Erfolg bietet, und die nötigen Grundlagen dafür bereit zu stellen. So wie meine Meinung eine ausschlaggebende wird, werden folgende drei große Richtlinien maßgebend sein, nach denen nicht nur die neuen Steuern zu beschaffen sind, sondern auch die bereits bestehenden einer Prüfung zu unterliegen haben, inwieweit sie einer Abänderung bedürfen oder gänzlich zu beseitigen sind:

1. Die neuen Steuern müssen natürlich extragreich sein, doch sollen möglichst wenig verschiedene Steuerarten den notwendigen Ertrag liefern. Also unter allen Umständen lieber wenige, aber große einschneidende Eingriffe, als daß der Steuererforderer durch zahllose kleine Wunden zum Bluten gebracht wird.
2. Sehr wesentlich ist die Art der Veranlagung. Der sogenannten „Steuerpsychologie“ muß in weitestem Umfang Rechnung getragen werden, damit der Veranlagung des Steuerzahlers soweit als überhaupt möglich vorgebeugt wird. Um dies zu erzielen, müssen die Steuern übersichtlich, klar und einfach sein. Jeder Steuerzahler, vor allem jeder Kaufmann, soll in der Lage sein, die Höhe seiner Steuern zu jeder Zeit zu übersehen, um richtig disponieren zu können. Der Kaufmann muß stets mit dem Steuerbetrag rechnen, ihn von vornherein in seine Bilanz einstellen können. Steuern, deren Betrag erst hinterher berechnet wird, machen den Kaufmann unsicher, unsicher und sind darum eine der wichtigsten Ursachen der Steuerverärgerung. Weiter sollen die Steuern natürlich nur eines einfachen Verwaltungsapparates bedürfen, ihre Einziehung die geringstmöglichen Kosten verursachen.
3. Soll die Bemessung der Steuern derart erfolgen, daß das Wirtschaftsleben gesichert wird, also keine Ueberpannung, die die Industrie erdrohen würde, von deren Entwicklung wir in erster Reihe die Aufbringung der Kriegsbeträge, deren wir bedürfen werden, erhoffen können. Die Industrie muß praktisch auch in der Lage bleiben, sich auf die neuen Steuern einstellen zu können. Mein Vertrauen in unsere Industrie, in unsere Technik und in unser ganzes Wirtschaftsleben ist — nach den Leistungen, die es im Kriege aufgebracht hat — so groß, daß ich gar nicht daran zweifle, daß es seiner Aufgabe, den benötigten Ertrag abzuwerfen, durchaus wird entsprechen können. Die Voraussetzung ist nur, daß wir ihm seine Entwicklungsmöglichkeiten nicht unterbinden. Dabei werden wir — wie bisher — die sozialpolitischen Grundzüge nicht verlassen und im Rahmen der Möglichkeit den kleinen

Steuerzahler zu schonen trachten. Doch rechnen wir damit, daß sich niemand den Staatsnotwendigkeiten verschließen wird oder auch nur sich wird verschließen können.

Gegen Monopole bin ich nicht grundsätzlich eingenommen, doch möchte ich betonen, daß ich in allen solchen Fällen, wo die Bekämpfung des freien Wirtschaftslebens den gleichen oder annähernd gleichen Ertrag liefert, unbedingt für den letzteren Weg einzutreten, geneigt bin.“

Aus den weiteren Ausführungen des neuen Ministerialdirektors wäre noch als bemerkenswert zu erwähnen, daß er vor Kapitalabwanderungen und Steuerflucht nach dem Kriege wenig Besorgnisse hegt. Er meint: „Die Elemente, die Staatssekretär Helfferich so treffend als „Schmetterlinge“ bezeichnet hat, werden wir schon zu fassen und zu „speichen“ wissen. Natürlich wird es ohne Sicherheitsmaßnahmen nicht abgehen, die aber so getroffen sein werden, daß jedem die Luft vergehen wird, dem Staat sein Recht anzutun.“

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 13. Aug. (Amstich).

In Flandern und bei Verdun lebhafter Artilleriekampf.

In Rumänien neue Erfolge unserer Truppen.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Nordwestlich von Rocieni erstürmten deutsche Reiterregimenter das auch verteidigte Panciu. Südwestlich dieses Ortes warfen unsere Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Feindliche Gegenangriffe westlich des Donauflusses von Galatz und nördlich von Rocieni blieben erfolglos.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hofe: Unsere Streikräfte haben beiderseits des unteren Danubius vor den Brückenhauptstellungen von Cerni im Kampf. Der Feind erhöhte seinen Widerstand durch erhöhte Geschütze.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Am Brucua und an der Gnila fühlten die Russen mit harten Aufklärungsabweisungen vor. Sie wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Aktivität über dem Monzo hält an. Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden

Der Chef des Generalstabs.

Der deutsche Fliegerangriff auf Südostengland.

London, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Ämtliche Meldung vom 12. August: Um 5 Uhr 15 Min. nachmittags wurde ein Geschwader von 20 feindlichen Flugzeugen von Felixstow gemeldet. Sie streiften die Küste von Clacton entlang, wo sie sich teilten. Ein Teil flog auf Margate zu, wo Bomben abgeworfen wurden. Die übrigen überflogen die Küste, warfen Bomben ab auf die Umgebung von Southend. Unsere Flugzeuge verfolgten den Feind auf die See hinaus.

Ferner teilt eine nichtämliche Meldung aus London vom 13. August noch folgende Einzelheiten mit:

Die Luftangriffe verurteilten in Southend beträchtlichen Schaden. 10 Bomben wurden abgeworfen. Nach den bisherigen Meldungen sind acht Männer, neun Frauen und sechs Kinder getötet worden, etwa 50 Personen wurden verwundet. Ferner wurden in Romford zwei Männer verwundet. Vier Bomben wurden auf Margate abgeworfen. Ein unbewohntes Haus wurde zerstört. Keine Menschenverluste.

Schadenersatz für Hierlke.

Amsterdam, 13. Aug. (Privat-Tele. ab.)

Ein hiesiges Blatt berichtet, die englische Regierung habe 120.000 Gulden als Vergütung und Schadenersatz anlässlich

des Abwurfs von Bomben durch einen englischen Allieger auf Hierlke gezahlt. Der Schaden war offiziell auf 80.000 Gulden veranschlagt worden.

Die Wirtschaftslage in England.

Erhöhung der Höchstpreise für Speck.

Berlin, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Nach der „Times“ vom 8. August mußte der Lebensmittelkontrollleur in England die Höchstpreise für Speck heraufsetzen. Die „Times“ begründet diese Maßnahme mit einer außergewöhnlichen Knappheit der Zufuhr.

Verfolgung russischer Generale wegen Hochverrats.

Lugano, 13. Aug. (Privattele. ab.)

Eine Petersburger Meldung des „Secolo“ zufolge wurden in dem Hochverratsprozeß des Generals Gorkow außer diesem inzwischen fünf weitere Generale der Hauptfront in die Peter Pauls-Festung eingeliefert.

Der A. u. S.-Rat gegen Kerenskis Diktatur.

Berlin, 13. Aug. (Privattele. ab.)

Der „Secolo“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat den Antrag der provisorischen Regierung auf Uebertragung besonderer Vollmachten auf den Ministerpräsidenten Kerenski mit großer Mehrheit verworfen. An der Sitzung nahmen zum ersten Male die rumänischen Soldatendelegierten teil.

Die Angehörigen der Mittelmächte in Griechenland.

Athen, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: In der Deputiertenkammer erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Politis, daß gegen die Angehörigen der mit Griechenland im Kriege befindlichen Staaten keinerlei Maßnahmen ergriffen worden seien. Die Regierung werde sie bewachen und die Maßnahmen ergreifen, die die Sicherheit des Staates erfordert.

Kämpfe bei Ghaza.

(Ämtlicher türkischer Seeresbericht.)

Konstantinopel, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Sinai-Front. Am 10. August, abends 9 Uhr 45 Min., gingen zwei englische Kompanien mit drei Maschinengewehren und eine 60 Mann starke Patrouille mit einem Maschinengewehr gegen den rechten Flügel der Ghazagruppe vor. Der Patrouillenführer, Offizierskavallerie Mustafa Nadj, griff mit einer 21 Mann starken Patrouille den Feind im Vorgebäude mit Handgranaten überraschend an, warf ihn zurück und verfolgte ihn bis an die feindlichen Hindernisse. Ein Engländer wurde gefangen. Mustafa Nadj land bei seiner kühnen Tat den Selbsttod. Um 10 Uhr 50 Min. abends griffen nochmals zwei englische Kompanien an. Sie wurden im Bajonettkampf abgewiesen und ließen zehn Tote zurück. Eine unserer Patrouillen überfiel einen feindlichen Kavallerieposten, tötete von den sechs Mann zwei und nahm einen gefangen.

Türkische Ordensverleihungen.

Konstantinopel, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Das Ämtliche veröffentlicht die Verleihung des Großkordons des Osmanie-Ordens an den Staatssekretär des deutschen Reichsfinanzamtes, Grafen von Rüdern, und des Großkordons des Medschidie-Ordens an die Direktoren im Reichsfinanzamt Schröder und Dombold.

Gefangennahme der deutschen Adventistenmissionare in Ostafrika.

Hamburg, 13. Aug. (Wolff-Tele.)

Die im Para-Gebiet, zwischen Nambara und Kilmundjaro, tätigen Missionare der hiesigen Adventistenmission wurden laut Brief aus Tanga vom 16. März seit Mitte Februar alle in das Konzentrationslager von Tanga gebracht. Nur ein Missionar blieb bei seiner schwer nervenkranken Frau. Die Frauen belästigt man noch auf den Stationen, wo sie unter viel Leiden und seelischer Not mit den eingeborenen Gehilfen die Arbeit weiter führen. Die Frauen von den Stationen am Ost- und Südsüdr

Bisherige Verluste der Entente.

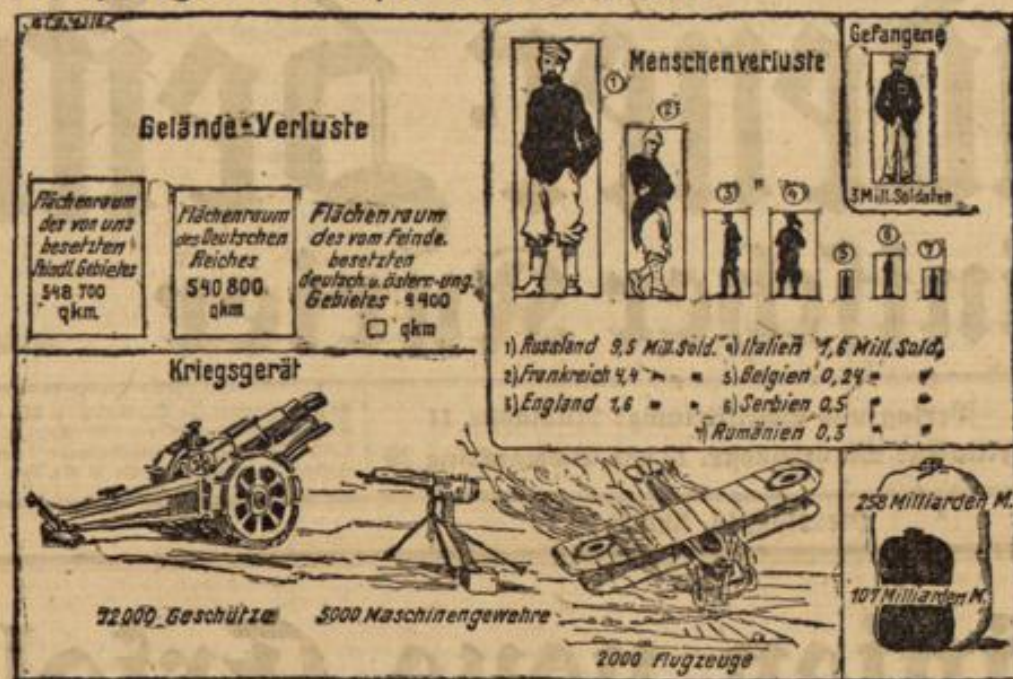
Wenn wir an der Schwelle des vierten Kriegsjahres unsere Blicke rückwärts auf das Ergebnis der nunmehr hinter uns liegenden, an Erfolgen und Anstrengungen reichen drei Jahre richten, so darf berechtigter Stolz unsere Herzen höher schlagen lassen.

Der Flächenraum des von den Mittelmächten besetzten Gebietes beträgt zur Stunde rund 548 700 qkm, also mehr als der gesamte Flächenraum des Deutschen Reiches mit seinen 540 800 qkm. In diesem eroberten Gebiete befinden sich 47 Millionen. Demgegenüber haben die Feinde in Europa bis Ende Juli nur etwa 9 400 qkm unseres Gebietes im Besitz, der sich jetzt bei dem deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien von Tag zu Tag noch verringert.

Die Menschenverluste der Entente betragen nach vorläufiger Schätzung in den ersten drei Kriegsjahren: Rußland 9,5, Frankreich 4,4, England 1,6, Italien 1,6, Belgien 0,24, Serbien 0,5 und Rumänien 0,3 Millionen Soldaten, also mehr als Belgien, Dänemark und die Schweiz zusammen Einwohner haben.

An Gefangenen befinden sich in den Händen der Mittelmächte rund drei Millionen Mann, davon fast 30 000 Offiziere.

An Kriegsgerät wurden erbeutet fast 12 000 Geschütze und rund 5000 Maschinengewehre.



Welt über 2000 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Und noch eine andere Seite soll angeschaut werden:

Die Kriegskosten betragen bei unseren Feinden bisher 258 Milliarden Mark, während von den Mittelmächten 107 Milliarden Mark aufgewendet wurden.

Alle diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Und unsere Vorfahren in West und Ost, das Scheitern der englisch-französischen Offensiven bei Arras und an der Marne und der allseitige Durchbruch in Ostgalizien erhöhen diese Eindringlichkeit auf das Höchste. Sie zeigen

den Feinden die lächerliche Unmöglichkeit ihrer Kriegsspiele, und sie rufen von neuem den deutschen Willen zum Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden, der Bestand und Entwicklung Deutschlands und seiner Verbündeten gewährt.

des Victoriascees wurden zunächst an das Westufer nach Bukoba gebracht, dann nach Kanyola in Uganda, von hier nach der Hauptstadt Nairobi und endlich ebenfalls nach Tansa. Ihre Männer waren schon vor längerer Zeit nach Indien geführt worden.

Die Blutschuld der franz. Regierung.

Graf Pourtales weist die Schuld Poincarés und der französischen Regierung am Ausbruch des Weltkriegs nach.

Der frühere deutsche Botschafter in Paris Graf Pourtales hat einen Vertreter von Wolffs telegraphischem Bureau empfangen und ihm auf dessen Frage, wie nach der Ansicht des Grafen Pourtales die Haltung der französischen Regierung während der dem Weltkrieg vorausgesagten Krise gewesen sei, folgendes erwidert:

Ich habe vom ersten Augenblick der Krise an den Eindruck gehabt, daß die französische Diplomatie eifrig bemüht war, das Feuer zu löschen und zum Kriege zu führen. Besonders war ihr Bestreben deutlich zu erkennen, die russische Regierung und die russische öffentliche Meinung davon zu überzeugen, daß Deutschland den österreichisch-ungarischen Konflikt provoziert habe, und daß es sich in Wirklichkeit weniger um einen österreichisch-russischen als um einen russisch-deutschen Konflikt handle. Schon die Anwesenheit des Präsidenten der französischen Republik und des französischen Ministerpräsidenten in Petersburg unmittelbar bevor die Krise in ihr aktuelles Stadium trat, hat nach meinen Beobachtungen nicht ausbleibend, sondern im Gegenteil ausbleibend gewirkt. Sehen Sie sämtliche diplomatischen Veröffentlichungen der Entente über die Verhandlungen vor dem Ausbruch des Krieges durch. Obgleich die französische Regierung unter Aufhebung von recht bedenklichen Aktenberichten ein Material aufgestellt hat, das möglichst ästhetisch für sie wirken sollte, werden Sie nichts finden, das das Pariser Kabinett treu einen Schritt für die Erhaltung des Friedens unternommen hat. Es hat vielmehr wiederholt direkt abgelehnt, im Sinne der Vermittlung und Veröhnung einzuwirken.

Die Haltung des französischen Botschafters Valois war von Anfang an auf deren Verschärfung eingestellt. Ich bitte Sie, die Nr. 6 des englischen Blattes aufmerksam durchzulesen. Es wird darin eine

Unterredung zwischen Valois, Buchanan und Salomon wiedergegeben. Die sie am 24. Juni über das österreichisch-ungarische Ultimatum gehabt haben. Dort wird ausdrücklich festgestellt, daß der französische Botschafter mit Salomon zusammen auf Buchanan einwirkte, um ihn zu einer Erklärung der absoluten Solidarität Englands mit Rußland und Frankreich zu veranlassen, eine Erklärung, die, wenn sie erfolgt wäre, natürlich außerordentlich vorteilhaft auf die ganze Situation hätte wirken müssen. Am Schluß des Referats von Buchanan heißt es wörtlich: „Nach der Sprache des französischen Botschafters scheint es mir, daß selbst wenn wir (d. h. England) es ablehnen sollten, uns ihnen anzuschließen, Frankreich und Rußland entschlossen sind, eine feste Haltung einzunehmen.“ Der nächste Tag, der 25. Juni, brachte den bekannten deutschen Schritt, wonach sich Deutschland, falls ein österreichisch-russischer Streit entstehen sollte, bereit erklärte, vorbehaltlich seiner Bündnisverpflichtung mit Rußland und Österreich-Ungarn mit den anderen Großmächten zusammen eine Vermittlung einzutreten zu lassen. Am 26. Juni hat Deutschland England gegenüber eine freundliche Einwirkung in Wien in Aussicht gestellt und an gleicher Zeit verhandelt auf mein dringendes Ansuchen Herr Salomon mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in einer langen, freundlichen Unterredung über die österreichisch-ungarischen Forderungen an Serbien. Um eine verständliche Ansprache zwischen Petersburg und Wien tunlichst zu fördern, hat Deutschland in Paris, daß die französische Regierung in Petersburg ihren Einfluss in beruhigendem Sinne geltend machen möchte. (Deutsches Anlaß 11.) Dort aber wurde jede Mitwirkung auch zur Vermittlung der französischen Presse abgelehnt. (Verl. französisches Buch Nr. 17.)

Am selben Tage aber erhielt ich aus verschiedenen, sehr zuverlässigen Quellen, daß der französische Botschafter überall in Petersburg verbreite, Deutschland treibe zum Konflikt, die deutsche Regierung habe die österreichische Note inspiert, und es sei sich immer mehr, daß man es mit einem ersten russisch-deutschen Streit zu tun habe. Diese Ausbreitungen meines französischen Kollegen veranlassen mich, im Interesse der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens durch Vermittlung des Ministers Salomon in der russischen Presse ein von mir mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter vereinbartes amtliches Communiqué veröffentlicht zu lassen, in welchem ausdrücklich festgestellt wurde, daß man in Berlin die Note Österreich-Ungarns an Serbien vor ihrer Abfertigung nicht gekannt habe, daß man keinen Einfluss auf ihren Inhalt

genommen habe und daß man zu unrecht Deutschland eine drohende Haltung aufreibe. Deutschland unterlässe nichts, sich als Verbündeter der österreichisch-ungarischen Forderungen, die nach seiner Ansicht gerecht seien, vor allem aber wünsche es, wie es vom Beginn des Streites an erklärt habe, die Vorfälle des Streites.

Mir ist aber ein anderes charakteristisches Vorkommnis dafür erinnerlich, daß Frankreich den Beginn des Krieges gar nicht abwarten konnte. Am 30. Juli fand auf dem Landhause einer bekannten Dame der Petersburger Gesellschaft ein kleines Dinner statt, auf dem auch Suchomlinow anwesend war. Nach Tisch erließen einer von den jüngeren Herren der französischen Botschaft und verkündete (sollte am 11. Stunden vor der Verkündung der alliierten ruffischen Mobilisation) mit unerbittlicher Freude, der Krieg sei erklärt. Suchomlinow war diese Mitteilung offenbar sehr unangenehm, und er bemerkte bereit, diese Nachricht sei nicht richtig, denn sonst müßte er wohl etwas davon wissen. Diese Episode, die mir von Zeugen erzählt worden ist, wirkt ein schärferes Licht auf die Stimmung, die damals in französischen Kreisen herrschte, als alles andere. Sie bestätigt meine Annahme, daß Frankreich, oder vielmehr Herr Poincaré und Genossen, wirklich den Krieg, den es zur Wiedererlangung von Elsass-Lothringen schon seit Jahrzehnten vorbereitete, bewußt erwollt und bewußt gefördert hat. Der später aufgedeckte Bericht des russischen Botschafters Grafen Bendorff, der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht und vor der französischen Öffentlichkeit anstandslos verborgen worden ist, hat in mir diese Meinung bestätigt. Die Russen haben letzten Endes diesen Kriegseifer nicht nur mit ihrem Blute, sondern auch mit dem völligen Ruin ihres Landes bezahlen müssen. Als ich in den kritischen Tagen einmal Herrn Salomon auf die Konsequenzen aufmerksam machte, die die Haltung Rußlands mit sich bringen werde, verwies er darauf, daß Rußland mit Rücksicht auf die Erhaltung der Dynastie eine andere Politik nicht treiben könne. Es hat sich gezeigt, wie unrichtig diese nur von einer Augenblickssicht diktierte Annahme war. Der Kaiser hat seine nachträgliche Haltung Frankreich gegenüber zu seinem Throne bezahlen müssen. Der letzte russisch-französische Geheimvertrag, den der Reichsanwalt enthüllt hat, ist ein Reichtum dafür, wie weit Rußland bereit war, seine eigenen Lebensinteressen zurückzustellen und für die Behauptung seines Verbündeten den Bauern von Kaiserblut zu lassen.

Wie sie den Kaiser früher schätzten...

Just zur rechten Zeit, ein wenig spät zwar, aber noch nicht zu spät, erscheint jetzt die Sammlung „England der Feind“ als zweiter Band der von Dr. Floerke bei Georg Müller in München veranstalteten Sammlung „Das Ausland und Wir“, ein Buch des grenzenlosen Hasses, der Verleumdung und der Wut in allen Schattierungen. Ergründet und lehrreich zugleich ist es, die Wandlung im Urteil über den deutschen Kaiser zu betrachten. Es ist hier natürlich nicht der Raum, alle die zahlreichen Beispiele, die Kloerkes Sammelwerk beibringt, wiederzugeben; es genügt, einige der kühnsten auszuwählen, zunächst mehr Stimmen aus der Zeit vor dem Krieg, dann eine, die genug sagt, aus dem Jahre 1915; nun wäre beinahe verfehlt, die Sache für eine grausamen Scherz zu halten, wüßte man nicht, daß es tragische Wirklichkeit ist.

„Westminster Gazette“, 1. Juli 1907: „Das britische Empfinden dem deutschen Kaiser gegenüber ist zu allen Zeiten das Gefühl der Mäßigkeit. Er hat überzeugt sein, daß ihm in schlimmen wie in guten Tagen die Mäßigkeit bleibt, die der Engländer stets für einen maßvollen Nebenbuhler begibt, der weder für seine Sache eintritt.“

„Daily News“, 12. November 1907: „Man mag über die innere Politik des Kaisers verschiedene Meinungen sein, aber über die Vornehmheit seines Charakters kann kein Zweifel obwalten. Sein Privatleben ist rein und makellos, sein Ehrenschicksal wird durch keinen Flecken, ja durch keinen Hauch verunreinigt. Er ist ein Leuchendes Beispiel aller Familienugenden. Seine Strenge, sein unerschütterliches Pflichtgefühl und seine Frömmigkeit erinnern an den englischen Puritaner. Selbstbewußt, beharrlich und strebsam, erscheint Kaiser Wilhelm als jeder Zeit ein Mann.“

„Times“, 20. Mai 1911: „Unsere englische Menge versteht es, den Charakter einzuschätzen. Sie weiß, daß sie in Wilhelm II. einen der bemerkenswertesten Männer unserer Zeit begründet; sie weiß, daß dieser große, und so nahe blutsverwandte Herrscher manche unserer Reigungen und Geschmackrichtungen teilt.“

„Schon damit nichts auffällt. Auf mich könnte selbstredend ablenken in aller Waffenbrüderlichkeit. So, und wenn ich nicht irre, kommen unsere Lieben gerade... Natürlich sind sie! Mimmis wird selbst sein, dich kennen zu lernen!“

„Und war aufstehend. Da kamen auch schon die Damen in ihren hellen Kleidern. Wilhelm Pfeifer dahinter.“

„Seit Eugène wohnen wir immer im selben Hotel, um uns nicht zu verfehlen!“ flüsterte Streffler noch.

Im nächsten Augenblick hielt Frau Siddy Pfeifer einen Freundschaftsarm aus.

„Ganz, du hier? Nein, diese Überraschung! Willst du doch, er ist doch zu nett! Und wir glaubten dich in Lyon, weil Mama das schrieb.“

Wilhelm Pfeifer schüttelte ihm die Hand. „Großartige Idee! Willkommen in Mentone!“

„Ja nicht wahr, da frust ich! Nun, die Lösung ist sehr einfach: Ich habe die Geschäftsführer in Lyon glänzend abgewechselt, bei Barmont sowohl wie bei Doumergue Ardres.“

„Zieh ein an!“ Nun schüttelte ihm der Schwager die Rechte noch einmal.

„Und darf ich jetzt bitten!“ Fund wandte sich an Streffler neben dem ein glückliches Frauen stand.

„Liebe Mimmis, gestatte: mein alter Freund und Waffenbruder, von dem ich dir schon so oft erzählt habe, und der darauf brennt, deine Bekanntschaft zu machen... Und dies, lieber Dicksch, ist mein Augenstern, mein bester Freund, mein irdisches Glück, Marianne, mein angeheiratetes Weib, mit Kosenamen Mimmis.“

Die kleine Frau lächelte. Sie legte ihre Hand in die des überaus förmlich sich verneigenden Hans Heinrich. „Ich freue mich, Herr Fund. Es ist wahr, mein Otto hat viel von Ihnen gesprochen.“

„Überaus anständig, anständige Frau.“

„So, und nun plagen wir wohl noch ein bißchen?“ sagte Streffler, denn es war gefüttert werden, dauerte es noch eine gute Stunde. Und dann muß ich doch auch den Bericht entgegennehmen, wie es da oben auf der Bergeshöhe ausfällt.“

„Gimmisch!“ antworteten beide junge Frauen, wie aus einem Munde. Und Siddy setzte hinzu: „Sie haben sich wieder etwas entsetzt lassen; die russische Kapelle und der Friedhof der Fremdenkolonie sind bezaubernd.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wie gut deutsch allerwege“.

Roman von Viktor Sellina.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1917 bei E. Schmidt, Berlin.

„Ich bewundere dich, Streffler.“

„Dat nichts zu sagen. Das obneides auf der Hand. Sie ist wirklich blendend; wir haben schon achtern mit ihr gespielt, und heute ist sie zum Tenniswettkampfe nach Nizza gefahren. Mit Quasenbera, wenn ich nicht irre. Na, da habe dir ein arabisches Riel geschickt, alter Knabe, ein sehr arabisches.“

„Nicht ich Fund wirklich in heller Bewunderung den anderen an. Ich bezeichne nicht, wie du das alles ausführt; gerade jetzt! Auf der Hochseitsreise hat man doch eigentlich anderes zu tun...“

„Andere vielleicht. Ich, wie gesagt, habe mit meinem Kraschen so verschiedene Sonderabstimmungen vereinbart, wie eben heute. Ich bezeichne nicht, wie du das alles ausführt; gerade jetzt! Auf der Hochseitsreise hat man doch eigentlich anderes zu tun...“

„Und warum, bitte, erzählst du mir dies?“

„Weil ich dir vorhin sagte, daß du dir ein sehr hohes Riel schickst. Das ist keine Durchschnittsdame. Ich kenne sie erst seit drei Tagen, aber ich habe mir schon ein Bild von ihr gemacht. Nettes Weib... einen guten Geschmack habe ich immer an den Tag gelegt. Weist du noch, wie du da in Leipzig vier Wochen einer ansehnlich leibhaftigen Mikschmannschaft?“

„Och das, bitte.“

„An die du so verflochten warst, wie eben nur ein Einjährig-Freitwilliger achtzehner Mann verflochten sein kann — bis es sich dann herausstellte, daß die krasche Mikschmannschaft ein Kraschen war. Nettes Weib... einen guten Geschmack habe ich immer an den Tag gelegt. Weist du noch, wie du da in Leipzig vier Wochen einer ansehnlich leibhaftigen Mikschmannschaft?“

„Och das, bitte.“

„An die du so verflochten warst, wie eben nur ein Einjährig-Freitwilliger achtzehner Mann verflochten sein kann — bis es sich dann herausstellte, daß die krasche Mikschmannschaft ein Kraschen war. Nettes Weib... einen guten Geschmack habe ich immer an den Tag gelegt. Weist du noch, wie du da in Leipzig vier Wochen einer ansehnlich leibhaftigen Mikschmannschaft?“

„Och das, bitte.“

„Ach was wert! Na, aber die ichne Schwägerin ist doch zu mal, ne richtigende Deutsche, bishen rumgekommen allerdings...“

„Sehr sogar! Sie ist eine unaussprechliche Erbsinnung.“

„Angegeben! Und fuchst und brachst deshalb einen unaussprechlichen Mann. Nichts Triviales und so. Einen, der etwa als Aufschlaffer im Kraschen über die hohen Berge aondelt, oder einen Fortschrittsreisenden, der die Eismeere durchquert; mit einem Wort, irgendeinen Mutigen, der das Recht hat, dem Weibe an die Seite.“

„Ganz Heinrich leute.“

„Sehr richtig!“ lachte Streffler. „So einer, wie wir beide ausgerechnet nicht sind, es sei denn, daß du 'n adäquates andert geworden bist, was ich von meiner Benachteiligung behaupten kann, und Mimmis bin ich ja auch gerade so recht, wie ich bin. Na, immerhin, verlorst dein Glück, meine Rezensenwünsche hast du!“

„Ich gebe es zu, es mag schwer sein. Sie geht im Sport auf, sie lebt, wie in einer andern Welt. Ich bin, offen gesagt, noch nicht recht klug aus ihr geworden, aber ich glaube mich ihr wenigstens geistesverwandt. Wer im Ausland gelebt hat, wie sie...“

„Und wie du! Versteht sich! Deine Frau Schwester hat uns erzählt, daß du endlose Monate in deinem geliebten England zugebracht hast. Du hättest dir 'ne Engländerin mitbringen sollen. Oder sind die Damen jenseits des Kanals etwa nicht mit 'neiner Liebe einbarbar, seit dich die Mikschmannschaft zu Lande aufsucht hat?“

„Streffler, die Sache ist viel zu ernst, um Witze darüber zu machen. Ich verzeihe in der Tat die Engländerinnen auf's Höchste. Sie sind zum Teil von unvorstellbarem Fleiß, eben etwa so, wie diese Schwester meines Schwagers ausführt. Ich wurde erst heute früh wieder so recht an sie erinnert, während eine Vollblutengländerin an mir ins Abteil stieg. Das ist eine Gräze, die sich eben nirgends anderswo auf der Welt findet. Weist du übrigens, wo Gräzein Pfeifer wohnt?“

„Ja, in der Pension du Vore. Keine zwei Minuten von hier. Wenn du 's aber eilt hast, mußt du dich nach Nizza bemühen. Ich denke aber, du wirst erst deiner schwermütlichen Liebe guten Tag sagen wollen.“

„Versteht sich.“

„Ach was wert! Na, aber die ichne Schwägerin ist doch zu mal, ne richtigende Deutsche, bishen rumgekommen allerdings...“

„Sehr sogar! Sie ist eine unaussprechliche Erbsinnung.“

„Angegeben! Und fuchst und brachst deshalb einen unaussprechlichen Mann. Nichts Triviales und so. Einen, der etwa als Aufschlaffer im Kraschen über die hohen Berge aondelt, oder einen Fortschrittsreisenden, der die Eismeere durchquert; mit einem Wort, irgendeinen Mutigen, der das Recht hat, dem Weibe an die Seite.“

„Ganz Heinrich leute.“

„Sehr richtig!“ lachte Streffler. „So einer, wie wir beide ausgerechnet nicht sind, es sei denn, daß du 'n adäquates andert geworden bist, was ich von meiner Benachteiligung behaupten kann, und Mimmis bin ich ja auch gerade so recht, wie ich bin. Na, immerhin, verlorst dein Glück, meine Rezensenwünsche hast du!“

„Ich gebe es zu, es mag schwer sein. Sie geht im Sport auf, sie lebt, wie in einer andern Welt. Ich bin, offen gesagt, noch nicht recht klug aus ihr geworden, aber ich glaube mich ihr wenigstens geistesverwandt. Wer im Ausland gelebt hat, wie sie...“

„Und wie du! Versteht sich! Deine Frau Schwester hat uns erzählt, daß du endlose Monate in deinem geliebten England zugebracht hast. Du hättest dir 'ne Engländerin mitbringen sollen. Oder sind die Damen jenseits des Kanals etwa nicht mit 'neiner Liebe einbarbar, seit dich die Mikschmannschaft zu Lande aufsucht hat?“

„Streffler, die Sache ist viel zu ernst, um Witze darüber zu machen. Ich verzeihe in der Tat die Engländerinnen auf's Höchste. Sie sind zum Teil von unvorstellbarem Fleiß, eben etwa so, wie diese Schwester meines Schwagers ausführt. Ich wurde erst heute früh wieder so recht an sie erinnert, während eine Vollblutengländerin an mir ins Abteil stieg. Das ist eine Gräze, die sich eben nirgends anderswo auf der Welt findet. Weist du übrigens, wo Gräzein Pfeifer wohnt?“

„Ja, in der Pension du Vore. Keine zwei Minuten von hier. Wenn du 's aber eilt hast, mußt du dich nach Nizza bemühen. Ich denke aber, du wirst erst deiner schwermütlichen Liebe guten Tag sagen wollen.“

„Versteht sich.“

„Ach was wert! Na, aber die ichne Schwägerin ist doch zu mal, ne richtigende Deutsche, bishen rumgekommen allerdings...“

Königliche Schauspiele.
 Vom 9. Juli bis einschließlich 31. August d. J. bleibt das
 Königl. Theater geschlossen.

Residenz-Theater.
 Dienstag, den 14. August. Abends 7.30 Uhr.

Der Reichenhanspapa.
 Operette in 3 Akten von Richard Heiler und Heinrich Strohmayer. Ge-
 sangtexte von Will. Heiler u. Arthur Vossler. Musik von Will. Holländer.
 Regie: Hermann Brühl.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Fritz Golde.

Clementine, verwitw. Hirsberger Hansi Wagner
 Stephanie, ihre Tochter Hedra Kuhn
 Paul von Reiner, ihr Schwiegersohn Georg May
 Odgar von Wohl, ihr Neffe Alfred von Krebs
 Graf Himminger, Oberst Fritz Schottbauer
 Clarissa, seine Tochter Annette Brandt
 v. Rappenecker, Hauptmann Theodor Brühl
 Panaja Meta Schenken
 Josephine, Kammermädchen Elise Brang
 Kaver, Kutscher des Obersten Hans Böning
 Emilie, Kutscherin des Obersten Fritz Müller

Hier kommen vom Schloßplatz — Zeit: Gegenwart. Ort: Wien.
 Ende 10 Uhr.

Walhalla-Theater Wiesbaden.
 Heute u. folgende Tage, abends 7 1/2 Uhr:
 Auftreten der Universal- und Tanzkünstlerin
Erna Offeney Eine Generalprobe
 und ihrem
Grossen Ballett.

Preise der Plätze: Loge M. 4.—, Tischbalkon M. 3.50,
 Balkon M. 2.50, 1. Sterritz M. 3.—, 2. Sterritz
 M. 1.50, Saalplatz 80 Pf.

Sonntags nachm. 3 1/2 Uhr: Vorstellung zu kleinen Preisen
 Vorverkauf im Walhalla-Theater zwischen 11 u. 1 Uhr,
 sowie täglich bei dem Reisebüro Born & Schotten-
 feld (Hotel Rastauer Hof), Kaiser-Friedrich-Platz.

Die wirksamste Hilfe
 und Unterstützung für das durch den Krieg so
 schwer betroffene hiesige Handwerk und Ge-
 werbe kann die Einwohnerschaft Wiesbadens
 leisten durch die Zuweisung von Arbeiten und
 Lieferungen, sowie durch Barzahlung.

Das heimische Gewerbe steht an Leistungs-
 fähigkeit keinem anderen nach. — Wer
 Kredit in Anspruch nimmt, verteuert die
 Preisbildung und schädigt den Gewerbestand.

Drtsauschuß für Gewerbebeförderung zu Wiesbaden.
 Beltrichstraße 38 (Gewerbeschule).
 2339

Kurhaus Wiesbaden.
Dienstag, 14. August:
 Vormittags 11 Uhr:
 Konzert d. Städt. Kurorchesters
 in der Kochbrunnen-Anlage.
 Leitung: Herr Konzertmeister
 Wilhelm Wolf.

- Choral: „Wer nur den lieben
 Gott lässt walten“.
- Ouverture z. Op. „Wenn ich
 ein König wär“ Adam
- Marienklänge, Walz. Strauss
- Arie aus der Oper „Robert
 der Teufel“ Meyerbeer
- Fantasie aus der Oper
 „Figaros Hochzeit“ Mozart
- Deutscher Kriegermarsch
 Strauss.

Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Herm. Irmer,
 Städt. Kurkapellmeister.

- Ouverture zur Oper „Das
 eiserne Pferd“ Auber
- Duett und Finale aus der
 Oper „Martha“ Flotow
- Fant. aus „Peziosa“ Weber
- Seid umschlungen, Millionen,
 Walzer Strauss
- Ich sende diese Blumen dir,
 Lied Wagner
- Humoreske aus „Orpheus in
 der Unterwelt“ Offenbach
- Tarantelle Desormes.

Abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Herm. Irmer,
 Städt. Kurkapellmeister.

- Ouverture zu „Tantulus-
 qualen“ Suppé
1. Finale aus der Oper
 „Faust“ Gounod
- Die Quelle, Ballettmusik
 Delibes
- Wenn aus tausend Blüten-
 keldern, Lied Blon
- Ouvertz. Op. „Ilka“ Doppler
- Andante Vieuxtemps
- Fantasie aus der Oper
 „Traviata“ Verdi.

PRESTO
Automobile
Personenwagen
Schnelllastwagen

Vertretung:
M. Commichau, Wiesbaden,
Schwalbacherstr. 44.

Chalia.
 Erstes und größtes Lichtspielhaus
 Kirchgasse 72. Telefon 6112

Vom 14. bis 17. August
 Erstaufführung!
Die Einsame.
 Schauspiel in 4 Akten.
 In der Hauptrolle:
Germine Roerner!!
 vom Deutschen Theater, Berlin.

Eoa contra Adam.
 Lustspiel in 3 Akten
 von Georg Kaiser.

Der schlaue Zawadil.
 Kleiner Mischers.

Bilder aus Oberfranken.
 Naturaufnahme. 17483

Kinephon.
 Gannusstraße 1 :: Berliner Hof,
 Wanda Zeemann in
Freunde Liebe.
 Türkische Reiterkämpfe
 in Mazedonien.
 Die verfluchte Liebe.
 Schwan mit Anna Müller-Viale.

**Salon-, Wohn-,
 Schlafzimmer- und
 Küchen-Einrichtung.**
 sowie sonstige Hausstandsgegenstände
 sind wegen Auflösung eines
 herrschaftlichen Hausstandes zu
 verkaufen. Händler verbeten.
 Off. u. N. 158 a. d. Gelschütz-
 stelle d. St. 1749

Fliegeralarm.
 Es wird noch einmal bekanntgegeben, daß
 Fliegergefahr jeweilig durch 6 kurz hinter-
 einander folgende Alarmschüsse angezeigt wird.
 Sobald keine Gefahr mehr vorhanden ist,
 wird ein einzelner Raketenstoß abgegeben.
Wiesbaden, den 13. August 1917.
 7485 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.
 Die Zunahme der Pferdehälften läßt eine Verschärfung der
 für die Bekämpfung dieser Seuche maßgebenden Bestimmungen
 meiner Viehseuchepolizeilichen Anordnung vom 1. Mai 1912
 geboten erscheinen. Insbesondere sind Vorschriften über die
 Behandlung räudeverdächtigter Pferde, die sich nicht in ver-
 säuften Beständen befinden, erforderlich.

1. Auf Grund des § 70 Abs. 2 des Viehseuchengesetzes be-
 stimme ich daher, daß bis auf weiteres außer den in
 § 248 ff. B. G. B. G. vorgesehenen Schutzmaßnahmen zur Be-
 kämpfung der Räude noch folgende Maßnahmen anzuordnen
 sind.
2. Die der Räude verdächtigen Pferde sind ohne Rücksicht
 darauf, ob sie zu einem mit Räude befallenen Bestande gehören
 oder nicht, den Räudekranken gleich zu behandeln; jedoch ist
 die im § 253 Abs. 1 B. G. B. G. vorgesehene Stallperre für
 sie nicht zu verhängen. Im übrigen gelten für sie alle Bestim-
 mungen der B. G. B. G. für räudekrante Pferde.
3. Eine wesentliche Verbreitung der Räude ist offenbar
 durch die von der Landwirtschaftskammer abgeordneten räude-
 unbrauchbaren Dienst- und Deutepferde erfolgt. Ich bestimme
 deswegen, daß alle der Landwirtschaftskammer überwiesenen
 räudeunbrauchbaren Dienst- und Deute, sowie die sogenannten
 arbeitsverwendungsunfähigen Pferde und Kehlen vor ihrer
 Weitergabe durch den Kreisarzt zu untersuchen sind. Die
 Abgabe darf erst erfolgen, wenn der Kreisarzt die Unver-
 derlichkeit der Tiere bescheinigt hat. Die Kosten der Unter-
 suchung hat die Landwirtschaftskammer zu tragen. Die Land-
 wirtschaftskammern haben hiervon Mitteilung erhalten.

Berlin B. 9, den 14. Juli 1917.
 Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Fias
 EIN FELDGRADES-SPIEL

Eine Begebenheit aus dem großen Kriege.
 Ab Donnerstag, den 16. August,
 täglich abends 7 1/2 Uhr.
 Sonntags 2 Aufführungen:
 Nachm. 3 1/2 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.
 Nachm. bedeutend
 ermäßigte Preise.

Zu Gunsten des Kriegs-Liebesdienstes!

Bisher wurden über Mark 800,000.—
 Reingewinn erzielt.

Karten-Vorverkauf an der Theaterkasse
 von 11 bis 1 Uhr vormittags und ab
 1/2 7 Uhr nachmittags.

**Wer Gold bringt, er-
 hält einen Freiplatz!**

Residenz-Theater
 Wiesbaden, Luisenstrasse 42.

Wer Kriegs-Beschädigte
 Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter
 aller Berufe benötigt, wende sich an die
Bermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte
 im Arbeitsamt, Dohmeier Straße 1.

Kriegslesemappen-Vereinigung
 Adolfsallee 59, 1385
 bittet alle Bürger um Bücher, Zeitungs-Romane und
 Zusendung aller Arten Monatshefte für die
 Schutzengraben, Lazarette und Gefangenenlager im Ausland.

Preisauhang für Gemüse u. Obst.
 Wir weisen wiederholt darauf hin, daß unsere Verord-
 nung über den Preisauhang für Gemüse und Obst pein-
 lichst innegehalten werden muß. Insbesondere ist es nicht
 zulässig, Waren zu höheren als den ausgehängten Preisen
 zu verkaufen. Geschäftsinhaber, die gegen diese durchaus
 selbstverständliche Bestimmung verstoßen, bekunden eine hoch-
 gradige Unzuverlässigkeit, die außer gerichtlicher Bestrafung
 unbedingt die polizeiliche Schließung ihres Geschäfts
 nach sich zieht.
Wiesbaden, den 8. August 1917.
 7455 **Stadt. Preisprüfungsstelle.**

Scharfschießen.
 Am 14., 15., 16., 20., 21., 23., 27. u. 28. Aug. 1917 findet
 von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Rabengrund“
 Scharfschießen statt.
 Es wird erwartet:
 „Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen,
 das von solander Grenze umgeben wird:
 Friedrich-König-Wege — Idsteiner Straße — Trompeter-
 Straße — Weg hinter der Rentmayer (bis zum Kesselbachtal),
 Weg Kesselbachtal — Bruchau — zur Platter Straße — Teufels-
 grabenweg bis zur Leinweidstraße.“
 Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der
 innerhalb des absehbaren Geländes befindlichen, gehören nicht
 zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freizubehalten.
 Jandischlos Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht
 werden.
 Vor dem Betreten des absehbaren Geländes wird wegen
 der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.
 Das Betreten des Schießplatzes Rabengrund an den Tagen
 an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schmutz der Grab-
 nung ebenfalls verboten.
Wiesbaden, den 26. Juli 1917. Garnisonkommando.

Bekanntmachung.
 Auf die im Regierungs-Amtsblatt vom 14. Juli ds. Jrs.
 — Nr. 28 Seite 190—201 — abgedruckte Bekanntmachung be-
 treffend Sonderabgaben für Krankenkassen, daß Sonderab-
 gabe wegen vorheriger vorläufiger Einweisung des Betrages von
 30 Pfennig an Herrn Apotheker Friedrich Dietrich in
 Frankfurt a. Main-Welt — Konto 4245 bei dem Volksbank
 in Frankfurt a. Main — bezogen werden können. Auch die
 Besitzer der ersten Ausgabeausgaben haben die in Frage
 stehenden Bestimmungen zu beachten und sich dieselben für
 ihre Akten zu beschaffen.
Wiesbaden, den 23. Juli 1917.
 Der Polizei-Präsident, J. B. Melz